

Die Sakralbauten in der frühmittelalterlichen Burg Libice nad Cidlinou

JAN MAŘÍK

Sacral buildings at the early mediaeval castle in Libice nad Cidlinou. *This article is devoted to the early mediaeval churches at the hillfort in Libice nad Cidlinou. It concentrates primarily on the dating and localisation of sacral buildings on the basis of archaeological research, a structurally historical survey and newly discovered archival documents. The main focus is on two sacral buildings: The archaeologically documented church on the acropolis of the hillfort, consecrated to an unknown saint, and the former Church of the Virgin Mary in the centre of what is now the village of Libice nad Cidlinou, which has been converted into a Catholic rectory. Comparison of the ground plans of the church on the acropolis and the church in the German village of Walbeck shows that the latter was the direct model for the church built on the early mediaeval hillfort in Libice nad Cidlinou. Both buildings date back to the 10th century.*

Keywords: Bohemia – Libice nad Cidlinou – early mediaeval castle – churches – Walbeck

Einleitung

Die kirchlichen Bauten auf dem Burgwall von Libice sind seit langem Gegenstand der Diskussionen von Archäologen, Geschichtswissenschaftlern und Kunsthistorikern (TUREK 1988, 122–133; MERHAUTOVÁ 1995; SLÁMA 1977; PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 1995; SLÁMA 1995). Ungeklärt bleiben vor allem die Fragen ihrer Datierung, Lokalisierung und eventuell der Identifikation mit den aus schriftlichen Quellen bekannten Bauten. Der vorliegende Text bringt neue Erkenntnisse, die anhand archäologischer Grabungen, bauhistorischer Untersuchungen und neuentdeckter Archivadokumente zur Beantwortung einiger oben angedeuteter Fragen beitragen können.

Auf dem Areal des frühmittelalterlichen Burgwalls in Libice nad Cidlinou befinden sich insgesamt drei Sakralbauten, deren Anfänge in das Frühmittelalter datiert werden. Erstens ist zu nennen eine Kirche unbekanntes Patroziniums, deren Grundriss bei archäologischen Grabungen auf der Hauptburg (Akropolis), westlich der heutigen Gemeinde Libice nad Cidlinou, freigelegt wurde (Abb. 1:A). Analogien zu der einschiffigen länglichen Kirche mit Transept und Apsis, die im

mittelalterlichen Böhmen eine unikate architektonische Lösung darstellt, wurden im Milieu der ottonischen Architektur in Sachsen gesucht (TUREK 1981). Obwohl diese Herleitung wie auch das frühmittelalterliche Alter dieser Kirche durch tschechische Forscher allgemein akzeptiert werden, herrscht bei der Datierung und Interpretation einzelner Teile eine gewisse Zurückhaltung (MERHAUTOVÁ 1995; MERHAUTOVÁ/TŘEŠTÍK 1984, 43–44). Die unlängst erschienene Zusammenfassung bauhistorischer Untersuchungen an einem möglichen Vorbild der Libicer Kirche, nämlich der Kirche in Walbeck, Deutschland (IMHOFF 2006; KNAPP 2006; CRAMER/BRIETLING 2006), brachte jedoch viele neue und überraschende Feststellungen.

Die Existenz weiterer zwei frühmittelalterlicher Bauten wird in dem zweiten Teil des befestigten Areals des Burgwalls vermutet, der traditionell als Vorburg bezeichnet wird. Es handelt sich um die heutige katholische Pfarre (Abb. 1:B), ursprünglich eine Marienkirche, und die spätgotische Kirche St. Adalbert und Georg (Abb. 1:C). Erwägungen über ihr frühmittelalterliches Alter beruhen vor allem auf mehrdeutigen Erwähnungen in den schriftlichen Quellen. Zuverlässige Daten stammen erst aus der zweiten Hälfte des



Abb. 1. Libice nad Cidlinou, Archäologische Suchschnitte. A – Hauptburg, Kirche unbekanntes Patroziniums; B – Vorburg, katholische Pfarre (ehemalige Marienkirche); C – Vorburg, Kirche des hl. Adalbert und Georg; D – Vorburg, vermuteter Umfang des Friedhofs in der Umgebung der Marienkirche.

14. Jahrhunderts. In der Diskussion über die Anfänge der beiden Bauten spiegeln sich die Ergebnisse archäologischer Grabungen nur minimal wider, daher wird in diesem Beitrag das Hauptaugenmerk gerade dieser Quellenart gewidmet.

Die Kirche im inneren Burgwall

Die systematische archäologische Grabung in der Hauptburg nahm Rudolf Turek im Jahre 1949 auf. Hierbei konzentrierte er sich auf den Ostteil, wo auf dem Acker eine Konzentration von Plänersteinen zu sehen war, die bereits auf der ältesten Abbildung von Libice aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dargestellt worden war (BOLELUCKÝ 1668; Abb. 2:B).¹ Nach

Entfernen des Plänerschutts wurde der Grundriss der ganzen Kirche freigelegt, der größtenteils nur noch aus Ausrissgräben bestand (Abb. 3). Im Kircheninneren wurde auch ein Mörtelfußboden erfasst, der sich nur im Presbyterium nicht erhalten hatte. Bei diesem Erkenntnisstand wurde die archäologische Grabung eingestellt. Innerhalb der Kirche war der Fußboden an drei Stellen gestört. Es handelte sich um zwei viereckige Gebilde von 1,54 x 1,63 m und 1,47 x 1,66 m, die auf der Achse des Transepts situiert waren (Abb. 3:a, b). Rudolf Turek interpretierte sie als Fundamente von Emporen Pfeilern, die er im südlichen sowie nördlichen Transept voraussetzte (TUREK 1981, 12). Inmitten des Transepts war im

1 Diese Stelle diente wohl der Entnahme von Baumaterial ab

Ende des 18. Jahrhunderts, als der Dorfrichter Jan Vavák von Milčice diese Aktivität verzeichnete (TUREK 1981, 1).

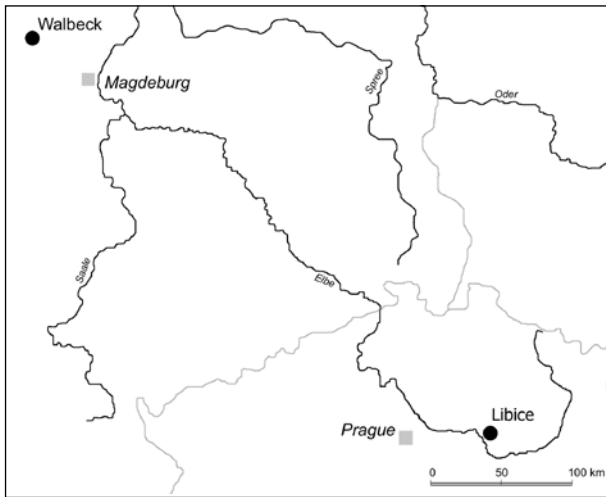


Abb. 4. Libice nad Cidlinou – Walbeck an der Aller.

weitere Teile von Mörtelfußböden. Die besterhaltene rechteckige Fläche von 21,8 x 8 m, die sich südlich der Kirche befand, wurde als Fundament eines hölzernen Palastes interpretiert.

Die Kirche in Walbeck – eine der Libicer Vorlagen

Die Vorbilder der Libicer Kirche suchte man schon kurz nach ihrer Entdeckung im Milieu der ottonischen Architektur in Sachsen (TUREK 1958). Am häufigsten wurden genannt: Camburg (St. Cyriakus), Gernrode (St. Cyriakus), Werla (Pfalzkapelle) und die Marienkirche in Walbeck (TUREK 1988, 122–133). Gerade Walbeck weist anhand der letzten bauhistorischen Untersuchung zahlreiche Ähnlichkeiten mit der Libicer Kirche auf, daher werden wir ihm eine nähere Aufmerksamkeit widmen.

Walbeck an der Aller befindet sich ungefähr 60 km westlich von Magdeburg an der Grenze der Bundesländer Sachsen-Anhalt und Niedersachsen (Abb. 4). Die Kirche, die der Jungfrau Maria, dem hl. Pankratius und der hl. Anna eingeweiht ist, ließ Graf Lothar II. von Walbeck als Bestandteil des Kollegiatkapitels erbauen (HEINECKE 2007). Diese Foundation war Bestandteil seiner Buße für das erfolglose Attentat auf König Otto I. im Jahre 941. Lothars Enkel, Thietmar von Merseburg schildert dieses Ereignis in seiner Chronik (Thietmar II, 21, 62).²

2 Nach dem Verrat des geplanten Attentats, das zu Ostern 941 in Quedlinburg durchgeführt werden sollte, wurde Lothar II. zum Tode verurteilt, die Strafe wurde aber herabgesetzt auf Enteignung und ein Jahr Verbannung an den Hof des Herzogs Berthold von Bayern. Nach der Rückkehr aus dem Exil erhielt Lothar II. vom König eine nicht näher spezifizierte Geldsumme und ein Anwesen in Santerleben und Gutesleben (Thietmar II, 21).

Ähnlich wie im Fall von Libice können wir die Anfänge des archäologischen Interesses für die Walbecker Kirche an die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts datieren (HEINECKE 2007), als von der dreischiffigen Basilika nur noch das Umfassungsmauerwerk erhalten war.³ Die wohl wichtigste Entdeckung machte dort bei der archäologischen Grabung im Jahre 1932 der Baumeister Hans Feldkeller, der eine Stucktumba fand (Abb. 5:A), in welcher der Gründer der Kirche, Graf Lothar II., bestattet war (RÜBER-SCHÜTTE 2007). Die Tumba befand sich an dem Schnittpunkt der Achsen der Hauptschiffs und des Transepts und störte ein schmales Objekt von 9,3 x 0,5 m. Das war durch Steinplatten mit runden Öffnungen überdeckt, unter denen Keramikgefäße untergebracht waren (Abb. 5:B-E). Mit Rücksicht darauf, dass keine Analogien bekannt sind, konnte der Zweck dieser Einrichtung nicht ganz geklärt werden. Nach verschiedenen Hypothesen handelte es sich um ein Rauchgefäß, einen Reliquienkasten oder eine Einrichtung zur Verbesserung der Kirchenakustik (RÜBER-SCHÜTTE 2007). Eine weitere wahrscheinliche Interpretation ist, dass die in den Fußboden der Kirche eingelassenen Gefäße eine liturgische Einrichtung darstellen können, die als *piscina sacra* bezeichnet wird und als Behälter für Flüssigkeiten (Öl und Wasser) diente, die aus Ritualgründen nach Ende der Zeremonien nicht einfach weggegossen werden konnten (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2003).

Feldkellers Grabung war für eine lange Zeit die letzte, denn nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich Walbeck in der unzugänglichen Grenzzone zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Eine moderne bauhistorische Untersuchung und eine Renovierung des stark vernachlässigten Baus konnten erst in den Jahren 1998–2001 durchgeführt werden (CRAMER/BREITLING 2006). Hiernach werden vier frühmittelalterliche bis hochmittelalterliche Bauphasen unterschieden (Abb. 5). Die älteste Walbecker Kirche hatte die Form eines einschiffigen Baus mit Transept. Dieser Grundriss ist dem der Libicer Kirche sehr ähnlich (Abb. 6). Diese älteste Phase datieren die Autoren in die Zeitspanne 941–964,⁴ neben den historischen Quellen stützen sie sich auch auf die Datierung ¹⁴C des erhaltenen Holzrahmens eines der Fenster.⁵ Nach einem Brand im

3 Ihre mittelalterliche Form behielt die Walbecker Kirche bis 1887, als das Dach einstürzte, das nicht mehr repariert werden konnte.

4 Dieser Zeitabschnitt wird durch das erfolglose Attentat auf Otto I. (941) und den Tod Lothars II. (964) begrenzt.

5 „Leibniz-Labor der Universität Kiel, Datierung auf 897/922, 943, 1-Sigma – Bereich 908-977“ (CRAMER/BREITLING 2006). Da die Autoren des Artikels im Fall der ersten drei Werte die nähere Beschreibung und das ursprüngliche Datum vor der Kalibration nicht angeben, können wir anhand des Intervalls

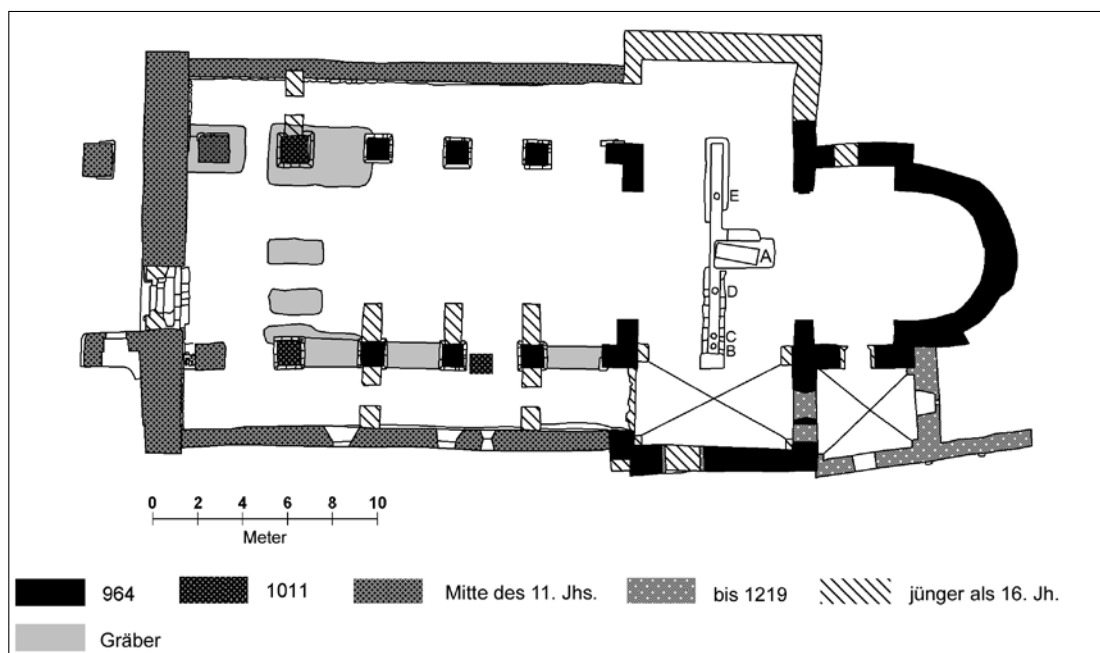


Abb. 5. Walbeck an der Aller, Stiftskirche der Jungfrau Maria, des hl. Pankrazius und der hl. Anna.

Jahre 1011 (Thietmar VI, 40, 349) wurde das längliche Kirchenschiff verlängert. Ein wesentlicher Umbau erfolgte Mitte des 11. Jahrhunderts, als die Walbecker Kirche in eine dreischiffige Basilika umgewandelt wurde. Das Umfassungsmauerwerk wurde durchbrochen, so dass Arkaden das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennten (CRAMER/BREITLING 2006).

Neben dem fast identischen Grundriss der Libicer Kirche und der ältesten Phase der Walbecker Kirche findet man bei den beiden Bauten zahlreiche weitere Ähnlichkeiten. In erster Reihe werden wir uns mit der Bestattung innerhalb der Kirche befassen. Die Tatsache, dass bei der archäologischen Grabung im Interieur der Libicer Kirche kein Grab an den Tag kam, wurde durch die Einhaltung des Verbots der Synode von Tribur aus dem Jahre 895 erklärt (KRUMPHANZLOVÁ 1983). Dies wäre allerdings im frühmittelalterlichen Böhmen ein ganz ungewöhnlicher Fall.⁶ Gewisse Zweifel daran, dass es innerhalb der Kirche von Libice überhaupt keine Gräber gegeben haben soll, ruft das eingetiefte Objekt hervor, das Rudolf Turek als ausgeraubtes „Kirchenversteck“ interpretierte (Abb. 3:c; TUREK 1981, 12). Es stellt sich jedoch die Frage, warum die wertvollsten Bestandteile der Kirchengestaltung in der Mitte der Kirche mit dem meisten Betrieb aufbewahrt werden

sollten und nicht im viel besser geeigneten Presbyterium. In der gleichen Lage wie das „Kirchenversteck“ von Libice wurde in Walbeck die Tumba des Kirchengründers Lothar II. entdeckt. Weitere Gräber wurden erst in der westlichen Verlängerung der Längsschiffs, das nach dem Brand im Jahre 1011⁷ erbaut wurde, und zwischen den Arkadenpfeilern (Abb. 5) entdeckt, also außerhalb des Interieurs der ältesten Phase der Kirche. Falls das Slavník-Geschlecht die gleichen Bestattungsregeln einhielt wie in Walbeck oder Gernrode (KNAPP 2006) in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, dann würde die Möglichkeit in Frage kommen, dass das eingetiefte runde Objekt inmitten der Libicer Kirche den Überrest eines Grabs darstellt, das durch den neuzeitlichen Steinabbau vernichtet wurde.

Ein weiterer problematischer Teil der Libicer Kirche sind die beiden einander gegenüber liegenden Emporen im Süd- und Nordteil des Transepts, die anhand der Ausrissgräben rekonstruiert wurden (Abb. 3:a, b). Zweifel an der Existenz der beiden Emporen brachte Anežka Merhautová zum Ausdruck (MERHAUTOVÁ 1995)⁸, und ihre Ansicht bestätigte indirekt auch die moderne bauhistorische Untersuchung der St. Cyriakus-Kirche in Gernrode, die Rudolf Turek für eine

1-Sigma (mit 68 % Wahrscheinlichkeit) eine breitere Datierung im Rahmen des ganzen 10. Jahrhunderts erwägen.

6 Berechtigte Zweifel, die unlängst an der Existenz der sog. „Slavníkischen Architektur“ formuliert wurden (SOMMER/VANĚK 2007), betreffen auch die Kirche in Vrbčany, wo sich die Bestattung im Kircheninneren ebenfalls nach den Verordnungen der Synode von Tribur richten sollte.

7 Diese Gräber werden anhand der Erwähnung in der Chronik Thietmars von Merseburg hypothetisch mit den Angehörigen der Grafenfamilie von Walbeck in Zusammenhang gebracht, die an dieser Stelle in den ersten zwei Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts bestattet wurden (SCHUFFELS 2007).

8 Die Pfeiler stimmen mit der Linie der Umfassungsmauern des Chors und des Schiffs nicht überein, daher konnten sie kaum die Gewölbebögen tragen (MERHAUTOVÁ 1995).

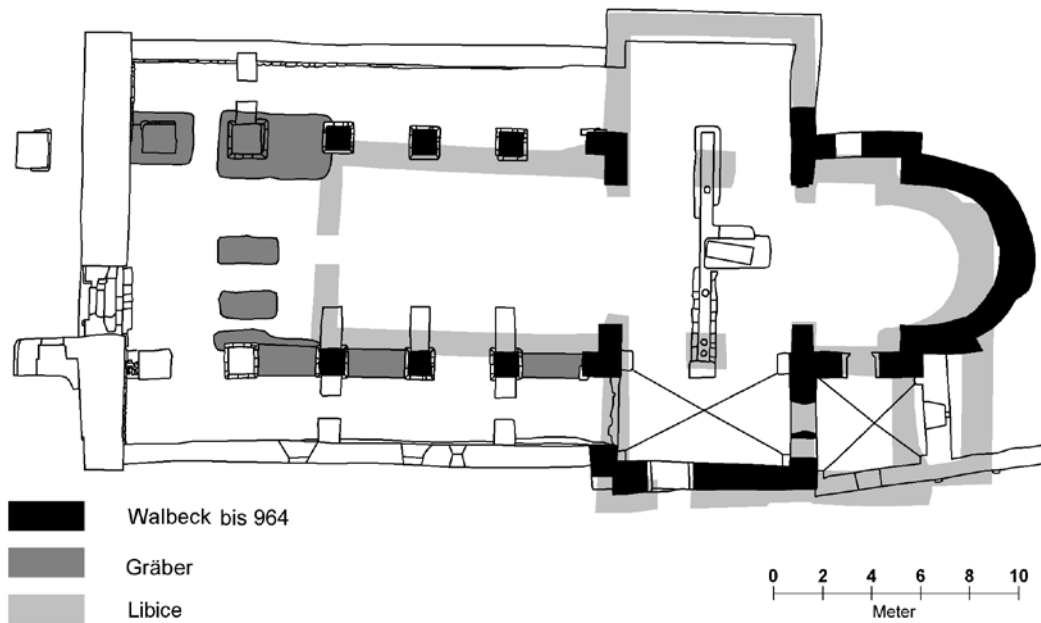


Abb. 6. Walbeck an der Aller – Libice nad Cidlinou, Vergleich der Grundrisse der ältesten Phase der beiden Kirchen.

direkte Analogie dieser architektonischen Lösung hielt (TUREK 1988, 126).⁹ Aus der erhaltenen Terraindokumentation, die in diesem Fall durch den geodätischen Plan aus dem Jahre 1949 und Photographien gebildet wird, geht klar hervor, dass die Ausrissgräben und vor allem die Mauewerkreste bloße 30–40 cm unter dem damaligen Terrainniveau vorkamen (Abb. 7). Infolge des regelmäßigen Ackerns sowie weiterer Eingriffe, die mit dem Steinabbau zusammenhingen, dürfte der Befund sehr unübersichtlich gewesen sein.¹⁰ Dies wird auch durch die Aufnahme des Süd Pfeilers des Transepts dokumentiert, wo zwei Reihen des Bruchmauerwerks in der ursprünglichen Position (?) blieben (Abb. 7). Die Photographie zeigt leider auch, dass die Dokumentation selektiv durchgeführt wurde; die Steinstruktur im Vordergrund ist in keiner Publikation erwähnt. Die archäologische Grabung könnte an dieser Stelle Überreste eines älteren Baus erfasst haben, man kann auch jüngere Terraineingriffe nicht ausschließen, aber für die Interpretation dieses Befundes als Pfeilerfundament finde ich keine genügenden Stützen.

⁹ In Gernrode wurden die gegenüberliegenden Emporen im Transept erst im 12. Jahrhundert nachgebaut (IMHOFF 2006, 317).

¹⁰ Sehr vorsichtig sind daher auch die Funde aus dem Kircheninneren zu beurteilen, die infolge landwirtschaftlicher Tätigkeit und langjährigen Steinabbaus wiederholt verlagert worden sein müssen. Gleichzeitig wurden ohne Zweifel deutlich jüngere Funde beigemischt. Als Beispiel mag das Fragment einer Glocke aus Gusseisen dienen, die nach unlängst durchgeführten chemischen Analysen frühestens im 19. Jahrhundert hergestellt wurde (für die Information danke ich J. Košta).

Die genaue Datierung des Libicer Baus blieb bisher abseits des Interesses. Während im Fall der Walbecker Kirche, die höchstwahrscheinlich seine Vorlage bildete, für die Zeit ihrer Entstehung relativ glaubwürdige historische Daten (941–964) vorhanden sind, liegen im Fall von Libice solche Daten nicht vor. Rudolf Turek geht von zahlreichen indirekten Belegen aus, an erster Stelle von der Reise Adalberts von Trier, des späteren Bischofs von Magdeburg, der in den Jahren 961–962 den Sitz Slavníks besuchte (TUREK 1966–1968, 103; Bruno, 596). Obwohl dieses Datum im Zusammenhang mit dem Walbecker Bau als realistisch erscheinen mag, muss es weiterhin als bloße Hypothese gelten, deren Wahrhaftigkeit nicht zuverlässig belegt werden kann.

Die durch die archäologische Grabung gewonnenen Ergebnisse können für die Datierung nur in sehr beschränktem Maße verwendet werden. Schuld daran ist nicht nur die Art und Weise der Publikation der Grabung (TUREK 1981), sondern auch der Zustand der erhaltenen Terraindokumentation. Obwohl Rudolf Turek im Kircheninneren zwei Kontrollblöcke ließ, die durch das Querschiff und das Presbyterium führen, verfügt man über keinen einzigen Querschnitt, und über die Höhenverhältnisse kann man sich nur eine grobe Vorstellung anhand der Nivellements machen, die in den Grabungsplan aus dem Jahre 1949 eingetragen wurden (Abb. 3). Hauptinformationsquelle bleiben somit die verbalen Beschreibungen der Befunde der archäologischen Grabung in der Kirche (TUREK 1981, 6–23) und auf dem anliegenden Gräberfeld (TUREK 1978). Die Kirchenfundamente waren in



Abb. 7. Libice nad Cidlinou – Hauptburg im Jahre 1949, Fundament des Pfeilers der südlichen Empore von Süden fotografiert (Archiv des AÚ AV ČR Praha, v.v.i., Nr. FT 6199).

eine Ausgleichsschicht eingetieft,¹¹ die unter stratigraphischem Gesichtspunkt eine wesentliche Wende in der Entwicklung der Lokalität darstellt. Diese Schicht überdeckte die eingetieften Siedlungsobjekte und Gräber, die in die erste Entwicklungsphase des Burgwalls datiert werden, in die Zeitspanne vom Ende des 9. bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die Ausgleichsschicht selbst wird durch Keramikfunde datiert, die für die zweite Entwicklungsphase des Burgwalls charakteristisch sind, die die Periode von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zum Ende des 11. Jahrhunderts umspannt (MAŘÍK 2007).

Die historisch belegten Bindungen des Slavník-Geschlechts an Sachsen und wohl auch direkte Kontakte mit dem königlichen Hof¹² lassen vermuten, dass die Errichtung der Kirche auf dem inneren Burgwall in Libice dessen Werk war. Mit Rücksicht auf die Möglichkeiten der archäologischen Datierung kann jedoch kaum das konkrete Mitglied dieser Familie bezeichnet werden, das diesen Bau initiierte. Es könnte der erste historisch bekannte Libicer Herrscher Slavník gewesen sein, aber auch seine Söhne sind nicht auszuschließen, vor allem nicht Vojtěch und Soběslav. Der spätere zweite Prager Bischof Vojtěch (Adalbert), der in Magdeburg neun Jahre lang (972–981) studierte, hatte ganz sicherlich die Gelegenheit, Mitgliedern der dortigen Nobilität zu begegnen und viele nützliche

Kontakte zu knüpfen. Falls der hl. Adalbert¹³ oder sein Bruder Soběslav den Bau der Kirche auf dem inneren Burgwall initiierten, könnte die Abwesenheit von Bestattungen im Kircheninneren durch die kurze Existenz der Kirche (bis 995) erklärt werden; selbst die privilegierte Bestattungsstelle im Zentralteil der Kirche muss nicht genutzt worden sein.

Nicht weniger wichtig ist die Frage, ob sich die Slavník-Familie nur die Bauform der Kirche oder das ganze ideelle Konzept übernahm, wie dies zahlreiche Adelsfamilien in Sachsen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts taten. Nach dem Vorbild des Königshauses gründeten sie Klöster oder Kollegiatkapitel, deren Bestandteil auch die neu erbauten Kirchen waren, die den bedeutendsten Familienangehörigen als letzte Ruhestätte dienten (KNAPP 2006). Bei dem gegenwärtigen Forschungsstand ist schwierig zu entscheiden, ob auf dem inneren Burgwall in Libice der Keim einer kirchlichen Institution errichtet wurde. Für diese Hypothese könnte die Entdeckung von Schreibgeräten und zwei unikaten Inschriftstelen sprechen, die in dem Milieu einer solchen Institution geschaffen worden sein mögen (CHARVÁT 2007). Die Anwesenheit von Priestern auf dem Burgwall in Libice kann anhand der Erwähnung in der Adalbert-Legende Brun von Querfurts erwogen werden, der anführt, dass der kleine Adalbert zweimal zu seinen Eltern vor den Priestern davonlief, deren Obhut er anvertraut war.¹⁴

11 Detailliert zur stratigraphischen Entwicklung im inneren Burgwall von Libice siehe PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006.

12 Der Autor der Adalbert-Legende, Bruno von Querfurt, führt an, dass Slavník mit Kaiser Heinrich II. verwandt war: *...qui rege tangit linea sanguinis, quem longa lateque iura dantem hodie tremunt, Henrici regi accessit proximus nepos...* (Bruno, 596).

13 In diesem Fall könnte Adalbert als Prager Bischof die Einweihung selbst vollzogen haben (LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004, 75).

14 *...primis elementis inficiendus, presbyterorum datur in manus ... semel et secundo concite fuda ad dulces parentes...* (Bruno 596).

Die Marienkirche

Im Zentrum der ehemaligen Vorburg in Libice befindet sich das Gebäude der katholischen Pfarrkirche, die ehemalige Marienkirche. Obwohl diese Kirche erst seit dem 14. Jahrhundert zuverlässig belegt ist,¹⁵ wird an dieser Stelle traditionell ein Sakralbau vorausgesetzt, in dem die Wundergenesung des hl. Adalbert erfolgte (TUREK/HÁSKOVÁ/PRINCOVÁ 1981, 44). Das Gebäude der katholischen Pfarre und der anliegende Garten befinden sich auf einer flachen Anhöhe, die die Umgebung um ca. 2 m überragt. Diese 50 m lange und 25 m breite Anhöhe ist wahrscheinlich anthropogenen Ursprungs. Das Areal der Pfarre ist von einer Steinmauer umgeben, die ursprünglich den Friedhof abgrenzte. Sie ist auch auf der Gravierung aus dem 17. Jahrhundert abgebildet (Abb. 2).

Archäologische Grabungen, die im Areal der katholischen Pfarre und in ihrer unmittelbaren Nähe mehr als ein Jahrhundert lang stattfanden, bestätigten zwar die Existenz des frühmittelalterlichen Sakralbaus nicht eindeutig, brachten aber genügend Informationen über den Umfang und wohl auch das Alter der Nekropole in der Umgebung der ehemaligen Marienkirche. Auf die mögliche Existenz einer frühmittelalterlichen Nekropole machte zum erstenmal der Fund eines Körpergrabs (Suchschnitt H 11; Abb. 1) mit Bernsteinperlen nördlich der Pfarre in der heutigen Bebauung aufmerksam (Hellich 1913, 506). Westlich der Pfarre legten Rudolf Turek in den Jahren 1952-1953 zwei Suchschnitte an (T 4, Abb. 1).¹⁶ Beide waren sie westlich der Umfriedung der Pfarre auf der Fläche des heutigen Dorfplatzes situiert. Aus der nicht allzu detaillierten Beschreibung des Befunds ergibt sich, dass in den Suchschnitten eingetiefte Objekte und Reste von Holzkonstruktionen aus dem frühen Mittelalter entdeckt wurden und überdies drei Körpergräber, die der Autor der Grabung wegen eines rubinfarbenen Glasfragments in der Füllung eines der Gräber für „rezent“ hält (seine Zugehörigkeit zu einem konkreten Grab ist unklar).

Die gotische Form der Marienkirche wurde in Suchschnitt 29 erfasst, der entlang der Ostwand der katholischen Pfarre angelegt wurde. Fundamente des fünfseitigen Abschlusses der Kirche befanden sich auf dem Niveau der Tonsohle 1,3 m unter der heutigen Oberfläche (JUSTOVÁ 1985). Die nächste Rettungsgrabung (Suchschnitt 294), die teilweise auch in Suchschnitt 29 reichte, zeigte, dass das Terrain in

der unmittelbaren Nähe der Marienkirche bis auf das Niveau des geologischen Liegenden durch neuzeitlichen Eingriffe gestört ist und die Möglichkeit einer Erhaltung frühmittelalterlicher Schichten erscheint minimal.

Wichtige Indizen für die Anfangsdatierung des Gräberfeldes erbrachten weitere Rettungsgrabungen, die durch den Bau der Kanalisation veranlasst wurden.¹⁷ Sie ermöglichten die Abrenzung des ganzen Gräberfeldes, das über die jetzige Friedhofsmauer hinausgreift, im Norden und Süden die heutigen Straßen überschreitet und bis in bebautes Areal reicht. Gerade diese Tatsache läßt darauf schließen, dass die Anfänge der Nekropole in der Umgebung der Marienkirche in die Zeit vor dem Bau der Friedhofsmauer zu datieren sind, der seinerseits mit der Stabilisierung des Kerns des hochmittelalterlichen Dorfkerns zusammenhängt (JEŽEK 1998).

In der Vergangenheit wurde auch ein im Suchschnitt 2 (Abb. 1) entdeckter einzelner Bau mit der Marienkirche in Zusammenhang gestellt, der sich am SO-Rand des befestigten Areals der Vorburg befand (PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 1995). Es handelte sich offenbar um einen Holzbau auf steinerner Untermauerung von mindestens 22 x 4,5 m, in dessen Interieur u. a. Fragmente eines zoomorphen Keramikgefäßes, das als Aquamanile bezeichnet wurde,¹⁸ und ein eiserner Schreibgriffel, ein sog. Stylus, gefunden wurden. Da die Grabungsergebnisse von Suchschnitt 2 noch nicht detailliert publiziert wurden, kann man sich nur auf die vorläufige Datierung im Intervall vom Anfang bis zur zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stützen. Hauptsächlich anhand des Eisenstylus und des keramischen Aquamanile wurde dieser Bau als sog. Priesterhaus interpretiert, das mit der Marienkirche in Zusammenhang gestanden haben soll. Eine alternative Interpretation bot Jiří Sláma, der darauf aufmerksam machte, dass Schreibzeug und Aquamanile auch auf einer andere Gruppe schreib- und lesekundiger reicher Personen hindeuten könnten, nämlich auf Kaufleute, die Libice auf ihren Reisen passierten (SLÁMA 1995). Bei Zweifeln an einem Zusammenhang des in Suchschnitt 2 gefundenen Baus mit der Marienkirche ist daran zu erinnern, dass die beiden Stellen, die auf der stark bewohnten Vorburg situiert sind, rund 140 m voneinander entfernt sind.

15 Im Register päpstlicher Zehnte wird im Jahre 1369 in Libice eine Holzkirche angeführt, die der Jungfrau Maria eingeweiht ist (TOMEK 1873, 85).

16 Archiv der Prähistorischen Abteilung des Nationalmuseums, Nr. L-14-8.

17 Eine Ausnahme bildet Suchschnitt 24, in welchem ein näher undatierbares Körpergrab erfasst wurde (JUSTOVÁ 1985).

18 Dieser Typ von Keramikgefäßen muss nicht ausschließlich zum rituellen Händewaschen gedient haben, sondern er kann auch beim Tafeln verwendet worden sein. Seine Interpretation wird u. a. durch den Mangel an Informationen über den Befund kompliziert (KLÁPŠTĚ 2007).

Die Kirche des hl. Adalbert und Georg

Die dritte und im Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Libice letzte zu erwähnende Kirche ist die Kirche des hl. Adalbert und Georg, die sich bis heute in der gotisch-empirezeitlichen Form erhielt.¹⁹ Rudolf Turek setzte sie mit der St. Bonifazius-Kirche gleich, in der die Opfer der unglücklichen Ereignisse vom 28. September 995 beigesetzt worden sein sollen (TUREK 1966–1968, 14–15). Diese Hypothese stützt sich jedoch nur auf eine Glosse in der Cosmas-Chronik, die von dem Sázaver Mönch ungefähr aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt (Kosmas, 53). Weitere Erwähnungen von Libice als letzter Ruhestätte der Brüder des hl. Adalbert stammen erst aus dem 16. und 17. Jahrhundert (SLÁMA 1977). Anders als bei den beiden zuvor behandelten Kirchen liegen über die Kirche St. Adalbert und Georg nur wenige Erkenntnisse aus archäologischen Grabungen vor. Im Innenraum der Kirche und in ihrer nächsten Umgebung erfolgten noch keine Ausgrabungen. Die hinter der Friedhofsmauer angelegten Suchschnitte 265/8 und 260; Abb. 1),²⁰ brachten auch keine Hinweise auf eine umfangreichere Nekropole wie im Fall der Marienkirche. Aus diesen Gründen kann man berechtigte Zweifel an der Existenz dieser Kirche im Frühmittelalter aussprechen.

Hält man die Nachricht des Sázaver Mönchs über die Beisetzung der Brüder Adalberts in der St. Bonifazius-Kirche für richtig, dann kommt die Klosterkirche in Břevnov in Frage, deren Patrozinium in Böhmen

19 Die älteste schriftliche Erwähnung der St. Adalbert-Kirche stammt aus dem Jahre 1416 (EMLER 1886, 209).

20 Im Suchschnitt 260a wurden nur Kulturschichten erfasst, die in die Jungbronzezeit und das Frühmittelalter datiert sind; Suchschnitt 265/8 ist ganz fundlos.

Shrnutí

Sakrální stavby na raně středověkém hradě Libici nad Cidlinou. Tento článek je věnovaný problematice raně středověkých kostelů na hradišti v Libici nad Cidlinou. Soustředí se především na otázky datování a jejich lokalizace na základě archeologických výzkumů, stavebně historických průzkumů i znovuobjevených archivních dokumentů. Hlavní pozornost je věnována třem sakrálním stavbám: kostel neznámého zasvěcení odkrytý při archeologickém výzkumu na akropoli hradiště (Abb. 1:A), bývalý kostel Panny Marie, přestavěný na katolickou farní budovu v centru dnešní obce Libice nad Cidlinou (Abb. 1:B) a katolický kostel sv. Vojtěcha a sv. Jiří (Abb. 1:C).

Na základě srovnání půdorysu kostela na akropoli hradiště a stavební podoby nejstarší fáze raně

des späten 10. Jahrhunderts als das einzige zuverlässig belegt ist (SLÁMA 1977).

Schluss

Anhand der vorhandenen archäologischen und historischen Quellen kann man schließen, dass in dem frühmittelalterlichen Libice zwei Sakralbauten existierten, nämlich die Kirche unbekanntes Patroziniums in der Hauptburg und die Marienkirche in der Vorburg. Für die letzte, hypothetisch angenommene Kirche St. Bonifazius (heute St. Adalbert und Georg) gibt es gegenwärtig keine überzeugenden Beweise. Die frühmittelalterliche Marienkirche kann nur indirekt anhand der Ausdehnung des Friedhofs in ihrer Umgebung nachgewiesen werden, wobei jedoch offen bleibt, ob der Bau unter der Herrschaft des Slavník-Geschlechts oder erst später entstand.

Ein Vorbild für die Kirche in der Hauptburg von Libice nad Cidlinou war, wie ein Vergleich zeigt, die Stiftskirche von Walbeck. Dank der zuverlässigen Datierung des Walbecker Baus kann man behaupten, dass die Form der Libicer Kirche, wie sie durch archäologische Grabungen erfasst wurde, unbestritten mit Aktivitäten der Familie Slavník in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zusammenhängt. Das Walbecker Kapitel war eine Stiftung des Grafen von Walbeck, die Kapitelkirche diente als die letzte Ruhestätte seiner Familie. Im Fall der Libicer Kirche stehen wir vor der Frage, ob es sich nur um eine einfache Kopie eines bestimmten Sakralbautyps handelt oder ob wir es vielmehr mit einer *imitatio imperii* mitsamt deren geistiger Dimension zu tun haben, wie dies bei adligen Stiftungen im frühmittelalterlichen Sachsen der Fall war.

středověkého kostela kolegiální kapituly ve Walbecku (SRN) se ukazuje, že tato stavba představovala přímou předlohu pro chrám postavený na raně středověkém hradišti v Libici nad Cidlinou. Walbecká kapitula byla soukromým založením hraběte Lothara II. z Walbecku a kapitulní chrám sloužil jako rodové pohřebiště. V případě libického kostela stojíme před otázkou, do jaké míry se jedná o prostou kopii určitého typu sakrální stavby, či zda je skutečným projevem tzv. *imitatio imperii* včetně jeho duchovního rozměru tak, jak tomu bylo v případě soukromých fundací v raně středověkém Sasku.

Na základě dostupných archeologických a historických pramenů můžeme soudit, že na raně středověké Libici existovaly dvě sakrální stavby. Byl jím jednak

kostel neznámého zasvěcení na akropoli hradiště, jednak kostel Panny Marie na předhradí. Pro poslední hypoteticky předpokládaný kostel sv. Bonifáce (dnes sv. Vojtěcha a sv. Jiří) neexistují v současnosti přesvědčivé důkazy. Raně středověký kostel Panny Marie lze

prokázat pouze nepřímo na základě rozsahu okolního pohřebiště, avšak nelze jednoznačně doložit, zda tato stavba vznikla ještě v době slavníkovské vlády, nebo v pozdějším období.

Qullenverzeichnis

Bruno – Brunonis vita s. Adalberti, Vita Seconde Brunone Archiepiscopo. Ed. G. H. Pertz, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores in Folio, IV (Hannover 1841).
Thietmar – Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korvier Überarbeitung. Ed. R. Holtzmann, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Nova series, IX (Berolini 1935).
Kosmas – Cosmae Pragensis Chronica Bohemorum. Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag, Ed. B. Bretholz, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores Rerum Germanicarum, Nova Series, II (Berolini 1923).

Literaturverzeichnis

BOLELUCKÝ 1668 – M. B. Bolelucky z Hradiště, Rosa Boemica sive Vita Sancti Woytiechi agnomine Adalberti Pragensis Episcopi, Ungariae, Poloniae, Prusiae, Apostolu (Pragae 1668).
CRAMER/BRIETLING 2006 – J. Cramer/S. Breitling, Die Stiftskirche in Walbeck. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhoff (eds.), Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte (Petersberg 2006) 273–278.
EMLER 1886 – J. Emler (ed.), Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per archidiocesim, VII (Pragae 1886).
HEINECKE 2007 – B. Heinecke, Tausend Jahre Kirchenbauten in Walbeck. In: B. Heinecke/K. Ingelmann (eds.), Tausend Jahre Kirche in Walbeck (Petersberg 2007) 33–64.
HELLICH 1913 – J. Hellich, Pravěk. Zvl. otisk z: Poděbradsko. Obraz minulosti i přítomnosti (Poděbrady 1906).
CHARVÁT 2007 – P. Charvát, Die ältesten öffentlichen Inschriften frühmittelalterlichen Böhmens. CIVIS – Studii e testi 94, 2007, 31–38.
IMHOFF 2006 – M. Imhoff, Architektur im Zeitalter der Ottonen, Katalog der erhaltenen Bauten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhoff (eds.), Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte (Petersberg 2006) 303–350.
JEŽEK 1998 – M. Ježek, Mladohradištní hrob z návsi Lužce nad Vltavou. Archeologie ve středních Čechách 2, 1998, 381–384.
JUSTOVÁ 1985 – J. Justová, Archeologický výzkum na předhradí slovanského hradiště v Libici nad Cidlinou a v jeho zázemí v letech 1980–1984 (Předběžná zpráva). Arch. Rozhledy 37, 1985, 308–318, 357–360.
KLÁPŠTĚ 2007 – J. Klápště, Aquamanilia – otazníky kolem jednoho artefaktu. In: E. Doležalová a kol. (ed.), Od knížat ke králům, Sborník u příležitosti 60 narozenin Josefa Žemličky (Praha 2007) 131–146, 588–589.

KNAPP 2006 – U. Knapp, Ottonische Architektur. Überlegungen zu einer Geschichte der Architektur während der Herrschaft der Ottonen. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhoff (eds.), Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte (Petersberg 2006) 205–258.
KRUMPHANZLOVÁ 1983 – Z. Krumphanzlová, Význam výzkumů v Libici pro chronologii slovanské doby v Čechách. Sborník Národ. Muz. Praha, řada A – Historie 37, 95–102.
LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004 – M. Lutovský/Z. Petráň, Slavníkovci. Mýtus českého dějepiscetví (Praha 2004).
MAŘÍK 2007 – J. Mařík, Libická sídelní aglomerace ve výpovědi archeologických pramenů. In: Slavníkovci v českých dějinách. Antiqua Cuthna 2 (Praha 2007) 42–56.
MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2003 – J. Maříková-Kubková, Příspěvek k poznání mimoestetických nároků na raně křesťanskou architekturu. Pražské egyptologické studie 1, 2003, 157–162.
MERHAUTOVÁ 1995 – A. Merhautová, Kostel na Libici. Arch. Rozhledy 47, 1995, 249–251.
MERHAUTOVÁ/TŘEŠTÍK 1984 – A. Merhautová/D. Třeštík, Románské umění v Čechách a na Moravě (Praha 1984).
PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006 – J. Princová/J. Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 643–664.
PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 1995 – J. Princová-Justová, Knížecí prostředí na slavníkovské Libici ve světle archeologických objevů. Arch. Rozhledy 47, 1995, 252–266.
RÜBER-SCHÜTTE 2007 – E. Rüber-Schütte, Einige Bemerkungen zur Walbecker Stucktumba. In: B. Heinecke/K. Ingelmann (eds.), Tausend Jahre Kirche in Walbeck (Petersberg 2007) 84–118.
SCHUFFELS 2007 – Ch. Schuffels, Die wiederentdeckten Verse Thietmars von Merseburg und die Grablege seiner Familie in Walbeck. In: B. Heinecke/K. Ingelmann (eds.), Tausend Jahre Kirche in Walbeck (Petersberg 2007) 65–83.
SLÁMA 1977 – J. Sláma, Svatojiřské kostely na raně středověkých hradištích v Čechách. Arch. Rozhledy 29, 1977, 269–280.
SLÁMA 1995 – J. Sláma, Slavníkovci – významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století? Arch. Rozhledy 47, 1995, 182–224.
SOMMER/VANĚK 2007 – P. Sommer/V. Vaněk, Existe-t-il une architecture Slavníkienne? In: Slavníkovci v českých dějinách. Antiqua Cuthna 2 (Praha 2007) 20–34.
TOMEK 1873 – V. V. Tomek (ed.), Registra decimarum papalium (Pragae 1873).

- TUREK 1958 – R. Turek, Zwei ottonische Kirchendienstgegenstände aus Libice (Mittelböhmen). In: J. Frel (ed.), Epitymbion Roman Haken (Praha 1958) 81–85.
- TUREK 1966–1968 – R. Turek, Libice. Knížecí hradisko X. věku (Praha 1966–1968).
- TUREK 1976 – R. Turek, Libice. Pohřebiště na vnitřním hradisku. Sborník Národ. Muz., řada A – Historie 30, 1976, 249–316.
- TUREK 1978 – R. Turek, Libice. Hroby na libickém vnitřním hradisku. In: Sborník Národ. Muz., řada A – Historie 32 (Praha 1978).
- TUREK 1981 – R. Turek, Libice nad Cidlinou. Monumentální stavby vnitřního hradiska. In: Sborník Národ. Muz., řada A – Historie 35 (Praha 1981).
- TUREK 1988 – R. Turek, Počátky české vzdělanosti. Od příchodu Slovanů do doby románské (Praha 1988).
- TUREK/HÁSKOVÁ/PRINCOVÁ 1981 – R. Turek/J. Hásková/J. Princová, LIVBVZ METROPOLIS. Tam, kde řeka Cidlina tratí své jméno (Libice nad Cidlinou 1981).

Mgr. Jan Mařík, PhD.
Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
Letenská 4
CZ-118 01 Praha 1
E-mail: marik@arup.cas.cz

